

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel

**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber

**Band:** 42 (1966-1967)

**Heft:** 5

**Artikel:** "Erleben ist wichtiger als was ich mache" : nach einem Gespräch mit Hans Rudolf Strupler

**Autor:** Steiner, Heiri

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1079615>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Erleben ist wichtiger als was ich mache»

Nach einem Gespräch mit Hans Rudolf Strupler

Von Heiri Steiner

**A**uf unserem Umschlag steht ein blaues, tierartiges Wesen, bedächtig, vergnügt, sich zu einem Schritt anschickend. Über seinem Rücken schweben federartige Striche und Flecken. Aus dem Kopf steigen spitze Funken aufwärts. Fast sieht es aus wie durchsichtig, dann auch wieder wie aus Gaze oder wie mit dichten Wollknäueln oder Flaumlagen gepolstert. Etwas ganz bestimmt Erkennbares, das wir aber weder kennen, noch mit Worten zu nennen vermögen. Und doch kommt es uns nicht fremd vor.

Hans Rudolf Strupler, von dem dieses Blatt stammt und von dessen Arbeiten wir noch zwei einfarbige Proben abbilden, gehört der jungen Generation an. In seinen Bildern wird eine neue Haltung dem Leben und dem Schaffen gegenüber sichtbar.

Ohne dieses ganz außer acht zu lassen, ist er kaum auf das äußere Bild unserer Umwelt ausgerichtet. Seine Anregung kommt ihm von innen. Wenn wir in seinen Bildern auch deutlich erkennbar etwa Blumen, Häuser, Gesichter unterscheiden können, so sind diese weder abgezeichnet noch dargestellt. Sie sind das Zeichen für etwas Erlebtes, das er einmal geschaut und in sich aufgenommen hatte.

In einem Gespräch hat mir Strupler

von seiner Arbeit erzählt. Wie er vor einem weißen leeren Blatt beginnt, den Pinsel oder den Stift in der Hand, und wie er den ersten Strich aufsetzt. Ohne Absicht, ohne sich einen bestimmten Plan zurecht gemacht zu haben. Dann beginnen die Formen sich zu bilden, aus Erinnerung, aus Ahnung, aus seinem Innern steigen alle seine Möglichkeiten herauf und nehmen Gestalt an. Er ordnet sie, er vereinigt die einzelnen Zeichen-Formen, er bildet aus ihnen ein Ganzes, ein Gemeinsames, es entsteht ein Bild. Das Bild seines Zustandes, das Bild dessen, was er erlebt, was ihm das Leben geschenkt hat. In seinem Bild möchte er dieses Erlebte uns weiter schenken.

Vielleicht weil er befürchtet, wir würden sein Bild, sein Bildwesen, nur mit unserem Verstand prüfen und werten, hat er ihm ein gutes Maß an Unbestimmbarem mitgegeben. Er meint, das Bildbetrachten müßte viel mehr ein Spiel sein, wie er auch seine Arbeit fast wie ein Spiel auffaßt. Ein Spiel, bei dem er sorgsam, geleitet durch Gefühl und Neigung, Form zu Formen fügt und dabei bis zuletzt nicht sicher ist, was es geben wird. Ähnlich, meint er, sollten wir Betrachter uns vor seinen Bildern verhalten: erst gar nichts wollen und nichts den-

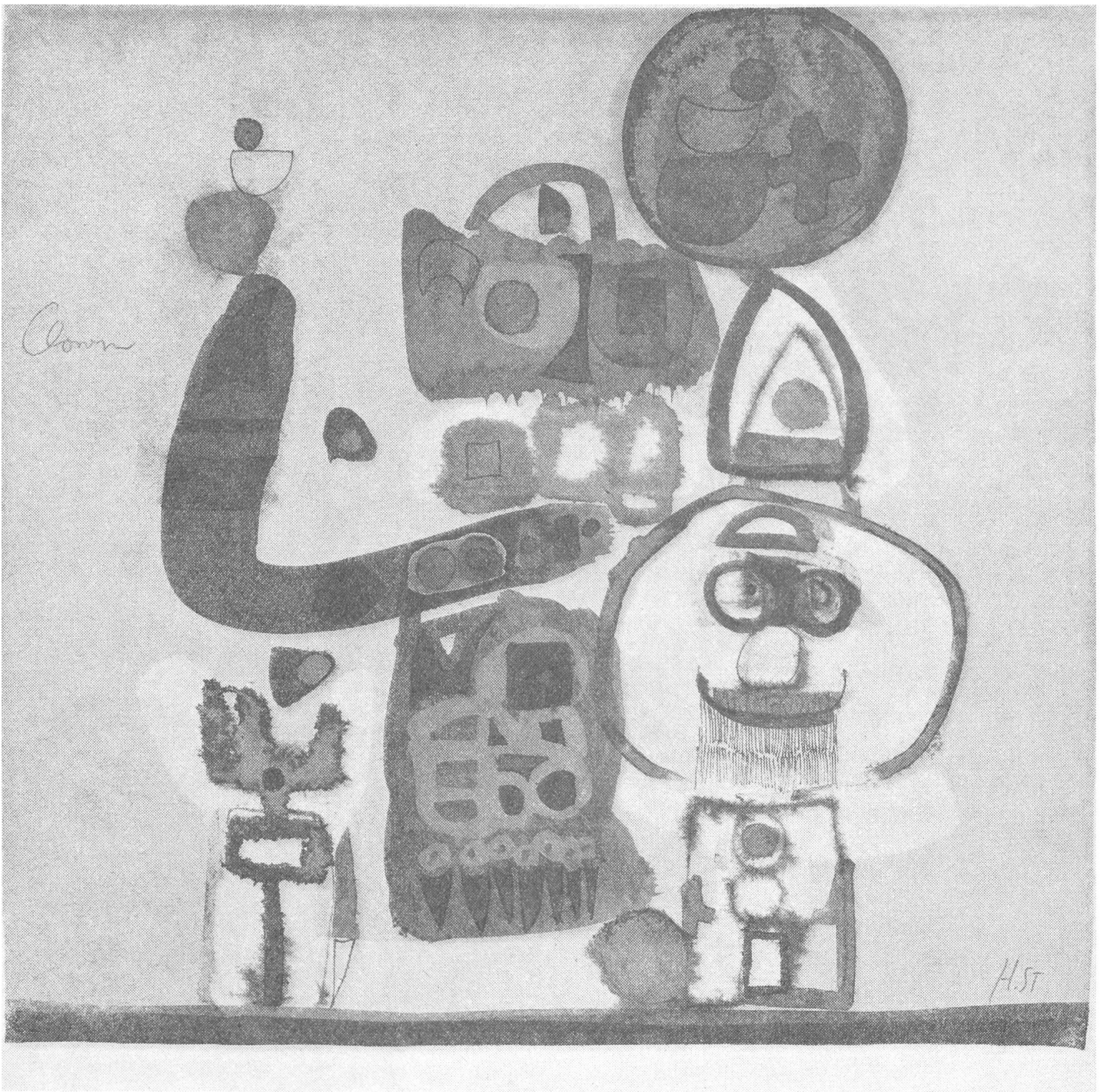
ken, nur versuchen zu schauen und offen sein. Langsam würde uns dann alles, was er hineingetan, im Bilde sichtbar werden, bis das Bild schliesslich zu sprechen anfängt und wir alles vernehmen können, deutlich und für jeden in seiner Weise verständlich. Man könnte sagen, ganz allgemein, es hänge immer vom sorgsamem, bereitwilligen Verhalten des Betrachters ab, was ihm ein Kunstwerk «sagt».

Es ist nicht verwunderlich, daß Strupler beim Arbeiten gern Musik hört, Bartok, Prokofiew, Martin, Strauss, Mozart. Aus den Tongebilden, die aus seinem Plattenspieler klingen, kommen ihm leicht Anregungen, sanft wird er geführt und gestimmt. Er sucht ja die «Stimmung», in der er sein Erlebtes sieht, oder wieder sieht, um es zusammenfügend verarbeiten zu können. Mir scheint Struplers Arbeit deshalb unserem Zeitgefühl besonders zu entsprechen, weil er Einzellelemente aus seinem Erlebnisschatz spontan aufnimmt und sie, nun allerdings in bewußtem Gestalten, in eine Struktur ordnet. Seine Bilder sind keine Ideen, keine Darstellungen, aber auch keine unkontrolliert entstandenen Mischflecken-Blätter. Sie sind Gefüge, in sich sinnvoll gefügte Wirkflächen. Erlebnisstrukturen. In seinen Bildern können wir auch unsere Erlebniswelt, strukturiert und damit in eine Bedeutung gebracht, schauen.

«Erleben ist wichtiger, als was ich mache», sagte mir Strupler, und er meinte wohl damit, daß nur die Tiefe und Wahrheit des Erlebens dem Wert gebe, was er macht. Wir aber, die wir seine Blätter anschauen, würden vielleicht dazu noch sagen: Uns ist wichtig, daß er sie auch zu machen vermag. Denn nur so gelangen wir dazu, das zu schauen, was er erlebt hat. Nur auf diesem Weg können wir teilhaben an dem wunderbaren, ewigen Geheimnis des Erlebbaren. «Jeder erlebt sein Leben, aber es ist gut, daß wenigstens einige das Erlebte sichtbar machen können, für alle.»



Linolschnitt 1960



Clown 1964

Titelbild: Fabeltier 1966